

Naunhofer Nachrichten.

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Erdmannshain, Eicha, Fuchshain, Großsteinberg, Klinga, Köhra, Kleinsteinberg, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Frei in's Haus durch Kurträger
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei in's Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:
Illustriertes Sonntagsblatt
und
Landwirtschaftliche Beilage.
Kopieren alle 14 Tage.



Verlag und Druck:
Gang & Gule, Naunhof.
Redaktion:
Robert Gang, Naunhof.

Ankündigungen:
Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Grimma 10 Pfg. die viergespaltene Zeile, an erster Stelle und für Kurzwärtige 12 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.
Nr. 1. Mittwoch, den 1. Januar 1902. 13. Jahrgang.

Zum Jahreswechsel
entbieten wir allen unsern Mitarbeitern Geschäftsfreunden und Lesern unsere
BESTEN GLÜCKWÜNSCHE.
Naunhof, den 1. Januar 1902.
Redaktion und Expedition
der „Naunhofer Nachrichten“.

Neujahr!
Die alten heidnischen Römer verehrten neben vielen anderen Göttern auch einen Gott mit Namen Janus, den sie mit einem doppelten Gesicht abbildeten, so daß er vor- und rückwärts zugleich sehen konnte. Ihm war der Anfang des Jahres geweiht und von ihm hatte der Januar seinen Namen erhalten, dessen erster Tag auch von uns Christen als Neujahrstag festlich begangen wird. Aber wir sind doch besser daran, als jene Heiden, die sich vor den toten Göttern fürchteten und sich deren Gunst durch viele Opfer zu gewinnen suchten. Wir heben am Neujahrsmorgen vertrauensvoll unsere Augen auf zu dem lebendigen Gott, der sich in der Geburt des Christkinds als die Liebe geöffnet hat, der da bleibt wie er ist und dessen Jahre kein Ende nehmen. Von ihm, der es allein geben kann, erblicken wir ein glückseliges neues Jahr. Denn mag es auch auf menschlicher Willkür beruhen, daß der Anfang eines neuen Jahres gerade auf die Grenzscheide zwischen dem Monat Dezember und Januar gelegt ist, es beruht nicht auf menschlicher Willkür, daß die Zeit noch Jahre eingeteilt wird. Diese Teilung hat Gott selbst geordnet, da er die Sonne schuf und der Erde ihren Lauf um die Sonne bestimmte. So lang die Erde steht, reißt sich ein Jahr an das andere und mit unserer Wohnstätte, der Erde, durchlaufen auch wir Menschen eine größere oder geringere Reihe von Jahren. Was soll uns ein Jahr sein? Ein Buch, in welches Gott unsere Geschicke einträgt und auf dessen einzelne Blätter wir unsere Taten schreiben. Der Neujahrstag, der so zu sagen auch ein doppeltes Gesicht hat, mit dem einen rückwärts blickend in das eben vergangene Jahr und mit dem anderen vorwärts schauend in das eben begonnene Jahr, legt uns ein vollgeschriebenes Buch vor und ein noch unbeschriebenes. Wer nicht leichtsinnig in den Tag hineinlebt, der durchliest noch einmal mit ernstem Sinnen die Blätter des abgeschlossenen Jahrbuches und überdenkt, was es ihm gebracht an Glück und Unglück, Freude und Leid, Gewinn und Verlust, er prüft seine Taten und Werke und läßt sich von seinem Gewissen bezeugen, welche davon gut und des Lobes wert waren und welche nicht. Und das Resultat? Es wird im Allgemeinen und bei den Einzelnen heißen: Es ist vieles ganz anders gekommen, als wir erwarteten und hofften, es ist gar manches nicht so gewesen, wie es hätte sein sollen. Und nun liegt vor uns ein neues Buch mit 365 noch unbeschriebenen Blättern. Was wird darauf geschrieben werden? Wir wissen es nicht. Der Jahresanfang bietet in vieler Hinsicht keine günstigen Ausichten dar. Wir wünschen uns wohl alles Gute und von allen Seiten erklingt der Ruf: Viel Glück zum neuen Jahr! Aber steht es in eines Menschen Macht, diese Wünsche zu erfüllen? Es ist bemerkenswert, daß im ganzen neuen Testa-

mente das Wort Glück gar nicht vorkommt, weil es uns Besseres und Wertvolleres bieten will. Unter Glück versteht man meist nur äußeres und leibliches Wohlergehen: Befundtheit, langes Leben, Besitz irdischer Güter und Gelingen menschlicher Pläne und Unternehmungen.
Wäre dies das höchste, dann gäbe es unter den Millionen von Menschen auf Erden kaum einen Glücklichen. Aber der Gott der Liebe will aller ohne Ausnahme wahrhaft beglücken. Er hat uns durch Engel in der heiligen Nacht große Freude verkünden lassen, die allem Volk widerfahren soll. Das Kind in der Krippe verheißt uns mehr als Glück: Glückseligkeit in dieser und in jener Welt, Heil im Leben und im Sterben. Was das neue Jahr auch bringen möge, mit ihm muß es uns glücken. Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit, Gewinn und Verlust an Hab und Gut, der Tod unsrer Lieben, alles weiß unser Gott und Heiland für uns zum Besten zu wenden. In ihm und mit ihm haben wir alles. Und sollte es im neuen Jahre mit dem einen oder dem andern zum Sterben gehen — Heil ihm, wenn er den Heiland hat, der dem Tode die Macht genommen, im letzten Stündlein tragen die Arme der ewigen Liebe ihn hinaus und hinüber nach der bleibenden Stadt, die wir hier suchen. In Berlin fand man eines Morgens die Leiche eines jungen Mädchens auf dem Sopha in ihrer Stube. Die Hand hielt noch die geleerte Flasche, aus der sie das tödliche Gift getrunken hatte. Vor ihr auf dem Tische lag ein Zettel mit den Worten: „Das Leben hielt mir nicht, was es mir versprochen hat. Darum entsage ich ihm“. Weil sie ihr Glück suchte, und nicht mehr als ihr Glück, darum ist sie in solch entsetzlichen Tod gegangen. Wem hätte denn das Leben etwas versprochen? Sie hätte hören sollen, was Gott verspricht, der Wort hält ewiglich und ihre Seele wäre wohl bewahrt gewesen. Um dieselbe Zeit ging nicht weit von jenem Hause die Königin durch das Krankenhaus. Sie stand vor dem Bett einer armen schwindsüchtigen Jungfrau. Bewegt durch ihren Anblick fragte sie, ob sie nicht etwas wünsche? Sie solle alles haben, was die Königin ihr verschaffen könne. Ich brauche nichts, ich habe alles antwortete die Kranke, ihre Augen auf das Crucifix ihrem Bett gegenüber geheftet, geheftet auf das Bildnis des Heilands, den sie in ihr junges Herz gefaßt hatte. Wiederholt bot die hohe Frau ihr an, jeden Wunsch zu erfüllen. Ich habe alles! blieb die Antwort. — War das nicht eine glückliche Seele, selig schon hier und selig dort? Gott schenke uns allen zum neuen Jahr sein Heil, den Alten und Jungen, den Reichen und Armen, den Gesunden und Kranken, den in Liebe Verbundenen und den Einsamen. E.

Zu dem Sieg Dewets bei Tzwefontein.
Die englischen Verluste bei dem nächsten Angriff Dewets auf die Stellung der Engländer bei Tzwefontein betragen nach einer vorläufigen amtlichen Meldung aus London 6 Offiziere und 52 Mann todt. 9 Offiziere verwundet, 4 Offiziere werden vermisst. Nach einer anderen Meldung des englischen Kriegsamt wurden 1 Major, 2 Kapitäne, 4 Leutnants getödtet, 8 Offiziere und 70 Mann wurden verwundet; 4 Offiziere und 150 Mann werden vermisst.
Ein Telegramm Lord Kitcheners, das dieser Tage in London eintrifft, giebt folgende Einzelheiten über den für die Engländer so verhängnisvollen Kampf bei Tzwefontein:
Major Williams, der in Abwesenheit Firmens den Oberbefehl führte, hatte am südlichen Abhang eines ziemlich steilen Berges ein Lager errichtet. Die englischen Vorposten hielten einen Höhenzug besetzt, eine schon von Natur starke Stellung, und hatten sich außerdem noch verhängt. Es hat sich ergeben, daß die Buren den Südbach des Berges hinauf gefleht sind und sich in der Nähe des Gipfels gesammelt haben. Dann haben sie die obenbesindlichen Piquets der Engländer um 2 Uhr früh plötzlich mit Uebermacht angegriffen. Bevor noch die im Lager befindlichen Engländer aus ihren Zelten herauskommen konnten, stürmten die Buren schon durch das Lager und schossen die Leute nieder, wie sie aus den Zelten herausliefen. Die englischen Offiziere schossen in dem Bemühen, dem Ansturm Einhalt zu thun, aber die Buren waren zu stark und hatten, nachdem einmal die Piquets übermächtig waren, alle Vorteile für sich. Die Zahl der Gefallenen, der Verwundeten und der jetzt in Glanzsieder Bridge in Sicherheit befindlichen Engländer beträgt etwa die Hälfte der ganzen Kolonne; die übrigen sind gefangen. Ein britischer Offizier, der entkommen ist, berichtet: er habe zwei Wagen mit getödteten und verwundeten Buren gesehen. Zur Verfolgung der Buren war leichte Kavallerie abgegangen. Es ist jedoch den Buren gelungen in durchbrochenes Gelände zu kommen. Und nachdem die Buren einmal den Langberg erreicht hatten, waren die Engländer nicht mehr imstande, in solchen Gelände und gegen überlegene feindliche Streitkräfte irgend etwas auszurichten.
Sämtliche englische Blätter besprechen die Niederlage eingehend und kritisieren sie scharf. Es ist kaum zu begreifen, wie man eine Truppe von etwa 400 Mann auf einen isolierten Posten in eine Gegend vorschleichen konnte, in der, wie man wußte, sich vor Wochenfrist Dewet mit wenigstens 800 Mann aufhielt. Wahrscheinlich ist hier ein Fehler gemacht worden, den man hoffentlich untersucht. Keine englische Truppe darf sich erlauben, Fehler zu machen, wenn sie gegen einen so gewandten und gewitzten Führer operirt, wie Dewet es ist.

Hundschau.
— Gegen das Ausverkaufsumwesen. Zu den Petitionen, welche dem Reichstage z. Zt. vorliegen, gehören insbesondere auch solche, in denen eine Novelle zur Regelung des Ausverkaufsumwesens angestrebt wird, des Inhaltes, daß eine Ware nur so lange als Konkurrenz- oder Konkursmasse bezeichnet werden dürfe, als sie sich noch in den Händen des Konkursverwalters befindet. Ware, die durch Verkauf des Konkursverwalters in zweite oder dritte Hand oder noch weiter übergegangen ist, soll zum Zwecke der Weiterveräußerung weder als Konkurrenzmasse, noch als Teil einer

solchen oder als aus einer Konkurrenzmasse herkommend bezeichnet werden dürfen.
— Schulzeugnisse der Rekruten. Aus Bayern kommt die Meldung, daß dort das Verlangen der Lehrerschaft nach größerer Würdigung der Schulentlassungszeugnisse beim Militär berücksichtigt werden soll. Im bayerischen Landtage stellte der Abgeordnete Gerstenberger an den Kriegsminister das Ersuchen, allgemein anzuordnen, daß von den einrückenden Rekruten die Schulentlassungszeugnisse eingefordert werden. Der Kriegsminister versprach, der Anregung Folge zu geben; er hält die Vorlegung des Schulentlassungszeugnisses namentlich dann für vorteilhaft, wenn er außer den Angaben über die Leistungen auch Bemerkungen über den Charakter des ehemaligen Schülers enthalte.
— Hamburg. Das Schiff „Statthos“ ist auf der Fahrt von Swansea nach Neapel unweit Figueira an der Küste Portugals untergegangen. Die ganze Besatzung ist ertrunken. Wrackstücke wurden bereits an Land getrieben.
— Köln. Gestern Mittag entgleiste zwischen Witten und Begdorf der Schnellzug Gießen-Köln. Der Materialschaden ist ansehnlich bedeutend; Personen sind nicht verunglückt.
— In Jena erfolgte die Bildung eines Komitees deutscher evangelischer Geistlicher behufs Hinzutretens auf Zusammenschluß aller evangelischen Landeskirchen Deutschlands.
— Breslau. Von Aktionären der Rehberei Vereinigter Schiffer wird die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung beantragt werden. In dieser Versammlung soll ein Antrag vorgelegt werden, den Aufsichtsrat für den von den Direktoren Schrottag und Breslauer verübten Millionendiebstahl verantwortlich und regreppflichtig zu machen.
— Wien. Eine hier stattgehabte von Frauen aller Stände zahlreich besuchte Versammlung beschloß, einen Appell an die Frauen Englands und eine Adresse an die Königin von England zu richten, in welchen dieselben gebeten werden, ihren ganzen Einfluß für die Beendigung des grauenvollen Krieges in Transvaal aufzubieten.
— London. Cecil Rhodes, der in den nächsten Tagen in England eintrifft, erklärte die telegraphische Verbindung zwischen Kairo und Kapstadt werde innerhalb 2 Jahren fertig sein.
— Topeska (Gansas). Hier fand eine von 2000 Personen besuchte bürenfreundliche Versammlung statt; es wurde ein Beschlusaantrag angenommen, Großbritannien aufzufordern, den Präsidenten Roosevelt und den König von Dänemark einzuladen, durch Schiedspruch das Ende des Krieges herbeizuführen.

Aus Stadt und Land.
Naunhof, 31. Dezember.
Naunhof. Uns wird mitgeteilt, daß zur Uebernahme des im Entstehen begriffenen Wasser- und Elektrizitätswerk des Herrn Baumelster Seiserth hier, eine Gesellschaft sich gebildet hat. Unter dem Namen „Verein zur Wasserverforgung in Naunhof.“ eing. Gen. m. beschr. Haftung. Die Gründung ist am 20. d. Mts. in Naunhof erfolgt; die Anmeldung beim Amtsgericht erfolgte am 23. und der gerichtlichen Eintragung und dementsprechenden Veröffentlichung steht nichts mehr im Wege. Die bei der Gründung beteiligten Personen vertreten eine Bauarealfläche von ca. 90 000 Quadratmeter; weitere ca. 60 000 Quadratmeter werden sich in kürzester Zeit anschließen.
Naunhof. Bei einer am 30. d. Mts. stattgefundenen Versammlung der Anwohner an der Mollisstraße, wurde der Ausbau dieser Straße mit Schleihe beschlossen und soll die Angelegenheit so gefördert werden, daß im

Frühjahre der Bau in Angriff genommen und bis Ende Mai beendet ist. Bei dieser Versammlung wurde auch die Wasserleitungsfrage berührt und gab der anwesende Herr Baumeister Seifert die Interessenten über die der Genossenschaft zu Grunde liegenden Ideen genügende Aufklärung, worauf allgemein der Wunsch und Wille ausgesprochen wurde, die Mollkestraße an die bis jetzt Seifert'sche Wasserleitung unter den bekanntgegebenen Bedingungen anzuschließen; hierdurch sind für das Wasserwerk weitere ca. 20.000 Quadratmeter Areal gesichert. — Wieder ein Schritt in der Entwicklung Rauhofs vorwärts. Glück auf im neuen Jahre!

Rauhof. Herr Selterwasserfabrikant Fichtner, welcher seit etwa Jahresfrist in unserer Stadt eine größere Winterniederlage besitzt, hat neuerdings das große Etablissement Park Neudorf käuflich erworben, und wird es vom 1. April ab selbst bewirtschaften. Sein hiesiges Geschäft geht in den Besitz seines Bruders über. Wir wünschen dem thätigen Unternehmer recht viel Glück.

Rauhof. In der nächsten Nummer unseres Blattes werden wir unsere geschätzten Abonnenten einen eleganten Almanach welcher eine volle Uebersicht im Postverkehr giebt, als nachträgliche Weihnachtsgabe beilegen.

Rauhof. Auf dem Wege nach Erdmannsdorf hatte Frau Sch. von hier das Unglück auszurutschen, und dabei den Oberarm zu brechen. Die Verunglückte lag circa 1/2 Stunde hilflos, bevor Passanten hinzukamen, welche dann für sofortige Hilfe sorgten.

Rauhof. 31. Dez. Bei der gestern in Gerichshain stattgefundenen Jagd wurde Herr Gutsbesitzer M. aus Fuchshain von einem Jagdgehelfen durch einen Schuss in den Oberarm schwer verwundet. Mit einem der nächsten Jäger begab sich der Verletzte nach dem Leipziger Krankenhaus.

† **Druckfachsendungen.** Es ist zulässig, auf gedruckten Visitenkarten die Adresse des Abenders, seinen Titel, sowie mit höchstens 5 Worten oder mit den üblichen Anfangsbuchstaben gute Wünsche, Glückwünsche, Dankfragungen, Beileidsbezeugungen oder andere Höflichkeitöformeln handschriftlich beizufügen.

† Mit Beginn des neuen Jahres treten im Königreich Sachsen die bisher mit den Handelskammern vereinigt gewesenen Gewerbekammern als selbständige Körperschaften in Thätigkeit, nachdem ihnen das Ministerium die Rechte und Pflichten der Handelskammer übertragen hat.

† Alle Radfahrer sind im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, ihre Radfahrerkarten für das Jahr 1902 schon jetzt zu erneuern. Die Stadträte sowie Gemeindevorstände des betreffenden Wohnortes bewirken die Ausfertigung.

† Mit dem 1. Januar tritt die neue Arzneitaxe in Kraft. Ueberschreitungen der Taxe und ihrer Nachträge sind mit Geldbuße bis zu 150 Mk. zu belegen. Aerzte und Wundärzte, welche von den für ihre Kranken verschriebenen Arzneien einen Rabatt oder andere Vorteile vom Apotheker annehmen, sowie Apotheker, welche dergleichen bewilligen oder mit Aerzten oder Wundärzten gewisse Prozente, einen Anteil am Gewinne oder unentgeltliche Lieferung von Medikamenten oder anderen Waren vereinbaren, unterliegen einer Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder bei erschwerenden Umständen einer Haftstrafe bis zu vier Wochen.

† Zahlungseinstellungen sind im vergangenen Monat im Königreich Sachsen 124 eröffnet worden, das sind 5 weniger als im Monat Oktober. Auf die Kreisgerichtsmannschaft Leipzig entfielen davon 30. Beteiligt sind an diesen 124 Zahlungseinstellungen 54 Kaufleute, bezw. Händler, 26 Handwerker, 16 Fabrikanten, 9 Gast- und Schankwirte, 8 Landwirte und Gärtner, 6 Bauarbeiter, 3 Kunstgewerbetreibende, 1 Privatperson und 1 Aktiengesellschaft. Beendet wurden im gleichen Monat 90 Zahlungseinstellungsverfahren, 61 durch Abhaltung des Schluß-

termins, 29 durch Zwangsvergleich und 10 durch Einstellung des Verfahrens wegen Mangels an Masse.

Grümm. Im benachbarten Kreschwitz brachen auf einem Feiertag Nachmittags 4 Kinder ein. Eins konnte gerettet werden, die anderen drei Kinder ertranken.

Leipzig. Der Verein Leipziger Buchdruckerhilfen beschloß, Abänderungen an dem vereinbarten neuen Lohnverträge unter allen Umständen energisch entgegenzutreten. — Zahlreiche sächsische Gemeinden haben im Laufe der Zeit bei sich Sparkassen errichtet; im amthauptmannschaftlichen Bezirk Leipzig bestehen allein 13 Gemeindeparkassen. Das Bedürfnis ist damit vollständig gedeckt und so trug auch der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Bedenken, die in Böhlitz-Ehrenberg neu zu errichtende Sparkasse zu genehmigen. — In der Zwangsarbeitsanstalt in L. Thonberg fanden in der Nacht zum Sonntag 104 obdachlose Personen Aufnahme. — Unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an dem an Fräulein Vorn verübten Raubmorde wurde dieser Tage der Schriftföhrer Karl E. aus Wien in Mey verhaftet, der sich auf der Durchreise nach Paris befand und dessen Signalement auf einen der Verdächtigen paßt.

Am Weihnachtstheiligabend Vormittag ist die Fischerische Wassermühle auch Junstmühle genannt, mit sämtlichen Nebengebäuden in Mannweitz-Liptitz niedergebrannt.

Die drei Burken, die aus der Straf-anstalt Sachsenburg entsprungen waren, sind in Chemnitz bei einem nächtlichen Einbruchversuche festgenommen worden.

Der Stadtrat zu Riesa hat die Errichtung eines Realprogymnasiums beschlossen.

Einer Dresdener Klavierfabrik ging von ihrer sibirischen Filiale in Irkutsk nachstehende interessante Mitteilung zu: „Es gelang mir, zwei große Musikwerke nach Mongolien zu verkaufen, welche für den jungen Gott in Mongolien bestimmt sind. Es ist dies ein Knabe, der von den Priestern ausgewählt wird, aber nur bis zum 21. Lebensjahre leben darf, dann wird er ermordet, und es wird wieder ein Kind als Gott gewählt, das mit jedem Luxus bis zum 21. Lebensjahre umgeben wird.“ — Auch ein Kulturbild!

Das Jahr 1902 bringt Dresden auch das hundertjährige Jubiläum der Kuhpocken-Impfung. Im Jahre 1802 impfte, um mit gutem Beispiele voranzugehen, der damalige Generallandarzt Dr. Raschig seine eigene Tochter und seinem Beispiele folgte sein Kollege, der Amtshauptmann Dr. Erdmann hier selbst.

Auerbach. In den ersten Morgenstunden des 3. Feiertages ist von leider unbekannt gebliebenen Frevlern unser Bismarckdenkmal geschändet worden. Der Ballast, auf den die Figur des Fürsten sich stützt, wurde völlig abgehoben.

Lichtenstein. Am Sonnabend wurde der hiesige Tiefbauunternehmer Edwin Hiller unter dem Verdachte des Weineißes in Haft genommen. Bei Leistung des Offenbarungseides soll er es mit der Wahrheit nicht genau genommen und eine größere Forderung verschwiegen haben.

Geschichtliches über die Neujahrseier.

Jedes Volk kann sich das Recht nehmen, den Jahresanfang zu beginnen, wann es den Anlaß dazu für gut findet. Wir haben den Jahresanfang am 1. Januar vorgefunden. Als solcher ist er ein paar Tausend Jahre alt. Denn er stammt noch von den alten Römern her, aus deren Sitte ist aber sehr allmählich Brauch, ja erst völlig feststehend nach Einführung des Gregorianischen Kalenders, im 16. Jahrhundert geworden. — In den ersten Jahrhunderten des Christentums war die kirchliche Feier des Tages nicht sowohl ein Fest als vielmehr ein Buß- und Bettag und zwar ausdrücklich im Gegensatz zu den heidnischen Lustbarkeiten, welche mit den sogenannten Saturnalien begannen als den Festlichkeiten zu Ehren des Saturn, des Gottes der Zeit. Noch Augustin, der Kirchenlehrer

hielt ausdrücklich: „Neujahrspredigten gegen die Heiden.“ Auch die Sitte der Gratulation stammt von den Römern, wo damals sogar die Klienten ihren Patronen Geschenke brachten und Kaiser Caligula selbst sich in die Thür stellte, um Geschenke seiner Untertanen in Empfang zu nehmen. Nachdem das Weihnachtsfest am 25. Dezember eingeführt war, was freilich erst gegen das 5. Jahrhundert allgemein war, wurde der 1. Januar als Fest der Beschneidung und Namensgebung Jesu von der damaligen katholischen Kirche zur Einführung gebracht und dem Jahresanfang gar keine Rücksicht in den Gebetsformularen geschenkt. Der evangelischen Kirche blieb es auch hier vorbehalten, der Sitte der Jahresfeier kirchlich gerecht zu werden. — *D. Schulte.*

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Jahresluß!“ — Noch zieht durchs trauliche Gemach — der Duft von grünen Zweigen, — doch weiter gehts zum Neujahrstag — und frohe Wünsche steigen! — Weil Alles einmal enden muß — in diesem Erdenleben — so ist ein Anfang und ein Schluß — auch jedem Jahr gegeben! — — Froh rüstet man sich hier und dort — und schließt die Reihen fester, — bald klingt manch wohlgemeintes Wort — zum fröhlichen Sylvester. — Man scheidet von dem alten Jahr — nach alter deutscher Weise — und wie's von jeher Sitte war — geschieht das nicht so leise! — — Klingling! Beim Glase goldnen Weins geizt sich's wohl zu fragen: Was brachte 1901? — Wie hat es sich betragen? — — Verjünglich seiner Bitterung — gab wenig Grund zur Klage — doch brachte viel Erbitterung — die wirtschaftliche Lage! — — Und selber gab im Uebermaß — geschädigte Interessen — wer einstmals in der Wölle saß — hat jetzt im Reich gefressen — man stöhnte viel von schlechter Zeit — viel Arges gab's zu lesen — und Racenhaß und Völkerverheit — sind auch genug gewesen! — — Die schöne Friedens-Musik — ist Musikion geblieben — noch ging Herr Mars nicht in Pension, — treibt, wie er's hat getrieben. — Die China-Krieger lehrten heim — die Buren kämpften weiter — noch ging Dewet nicht auf den Leim — noch sammelt Botya Streiter! — — Sie haben trotzend der Gefahr — sich treu bewährt als Helden — o möge auch das neue Jahr — Erfreuliches uns melden — und überhaupt dem neuen Jahr — sehn hoffend wir entgegen — es mache unsre Wünsche wahr — und bringe Allen Segen! — — Nun woll'n wir nicht mehr rückwärts schaun — das Alte mag verfluchen! — Wir blicken vorwärts mit Vertrauen. — Klingling — wir wollen trinken! — Wir nehmen froh das Glas zur Hand, — die Sorge sei vertrieben, — ein Heil dem deutschen Vaterland — es lebe, was wir lieben! — — Noch zieht durchs trauliche Gemach, — ein Duft von grünen Zweigen, — und weiter geht's zum Neujahrstag — und frohe Wünsche steigen! — Was uns bedrückt, soll vergeh'n, — das Gute blühe weiter! — Glück auf! — Auf frohes Wiederjehn — im neuen Jahr! — Ernst Heiter.

Bermischte Nachrichten.

* In Riew wurde eine außergewöhnlich schöne, schwer leidende Frau in ein Hospital geschafft. Die Kranke, die längere Zeit in einer Familie zu Riew als Bonne im Dienst gestanden hatte, war ihrem Paffe nach eine Kleinbürgerin Anastasia Nikolajew. Schließlich gestand die Kranke aber ein daß sie die Fürstin Olga B. sei, eine in der Petersburger Aristokratie bekannte Frau. Ihre Ehe war äußerst unglücklich, sodas sie sich entschlossen hatte, zu fliehen. Da es ihr nun als Fürstin schwer gefallen wäre, eine Beschäftigung zu finden, nahm sie den Paß ihres Kammermädchens und lebte als Bonne in Riew, bis ihre Krankheit sie zwang, ihre Stellung aufzugeben.

* Amerikanische Kohle in Europa. Die „Min. Staatsz.“ erörtert den Gedanken, daß amerikanische Kohle in kurzer Zeit auf den europäischen Märkten erscheinen

wird, und bemerkt dazu: „Von Sachver, ständigen sei der Plan erwogen worden, große eiserne Dampfer von etwa 15.000 Tonnen Tragfähigkeit zu erbauen und diese zur Kohlenbeförderung einzurichten. Obgleich diese Dampfer nur auf geringe Rückkraft von Europa nach den Vereinigten Staaten zählen könnten, wäre doch durch sorgfältige Berechnung festgestellt worden, daß eine solche Dampferlinie einen sehr ansehnlichen Gewinn abwerfen würde. Man glaubte, daß die so angelegten Kapitalien einen Nutzen von 15 Prozent ergeben müßten, und es würde deshalb in aller nächster Zeit mit dem Bau einer eisernen Flotte begonnen werden.“ Europa muß sich demnach auf das Anwachsen der „amerikanischen Gefahr“ gefaßt machen.

Weiteres aus einer Schule in Kamerun.

Der an der Schule des evangelischen Afrikaverbands in Bonanjo angestellte deutsche Lehrer Ebbing giebt in seinem ersten Bericht vom Kamerunfluß einige heitere Ergebnisse mit seinen schwarzen Schülern zum Besten. Mit dem Schulzwang hat es dort natürlich noch keine Schwierigkeiten. Der Lehrer ließ daher bei der Aufnahme sämtliche Schüler unterschreiben, daß sie bei unerlaubten Versäumnissen 50 Pfennige Strafe zahlen müßten. Sie versuchten erst den Kontrakt zu brechen. Als er aber nicht nachgab, sondern die Rückständigen beim Oberhäuptling Manga Well verklagte, der ein Freund und Förderer der Schule ist und sogar seine zwei Töchter zum Unterricht schickte, brachte der und jener noch vor Ablauf der bestimmten Frist seinen fünfzig. Einer kam sogar und bat den Lehrer flehentlich: „Gieb mir doch lieber für 50 Pf. Schläge“. Im deutschen Sprachunterricht kommen zuweilen komische Dinge vor. Eines Tages wurde das Aktiv und Passiv der Zeitwörter geübt. Die meisten Schüler schrieben ganz ordentliche und verständige Sätze. Einer aber machte sich's bequem und ließ im Aktiv und Passiv das gleiche Subjekt. Er schrieb kühn: Der Jäger tödtete einen Elefanten; pass.: Der Jäger wurde von einem Elefanten getödtet. Die Hausfrau jagt die Magd fort; pass.: Die Hausfrau wird von der Magd fortgejagt. Ober: Die Knaben tragen Erde; pass.: Die Knaben werden von der Erde getragen. — Als ein Schüler kam, sich ein Heft zu deutschen Wörtern zu kaufen, legte ihm der Lehrer zwei Arten zur Auswahl vor. Auf seine Frage, welches er wolle, nahm er eins und sagte: „Dieses hat mich zuerst gekostet“. Unverkennbar ist eine gewisse Liebe zur Schule und ein großer Verehrer. Der Erzieher hat manchmal noch in später Nachtstunde Gelegenheit, junge Burken in seiner Nachbarschaft sich deutsch unterhalten oder deutsche Sätze und wieder auftragen zu hören. Besonders gern lernen sie deutsche Lieder, religiöse und andere. Auch das Rechnen macht ihnen Freude. Im Singen sind sie vollends unermüdet. Sie hätten es am liebsten jeden Tag einige Stunden und sehen es als Strafe an, wenn dieser Unterricht mit einem anderen Gegenstand vertauscht wird.

Die nächste Nummer der Rauhof Nachrichten erscheint
Freitag
Mittag 12 Uhr.
D. Red.

Unsren werten Gästen, Freunden und Bekannten gratulieren wir hiermit
herzlichst
zum
neuen Jahr.
Franz Söllner u. Frau,
Schlossmühle.

Meiner werten Kundschaft, lieben Freunden und Bekannten
herzlichen Glückwunsch
zum Jahreswechsel
Wilhelm Uhte.

Ein glückliches
neues Jahr
wünscht seiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten
Gust. Dögel, Schuhmachermeister.

Zum Jahreswechsel wünschen wir allen unsern werten Gästen, Kunden, Freunden und Bekannten ein
glückliches neues Jahr!
Gasthof Eicha. Robert Dyck u. Frau.

Unsrer werten Kundschaft, lieben Freunden und Bekannten von Stadt und Land
die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahr!
Fleischermeister Kunze und Frau.

Die
besten Glückwünsche
meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten zum
Neujahr
senden **Karl Tuchscherer u. Frau.**
Neujahr 1902.

Seinen werten Kunden und Freunden zum Jahreswechsel die
besten Glückwünsche.
Wilh. Nebel u. Frau.

Meiner werten Kundschaft, lieben Freunden u. Bekannten von Nah und Fern
die besten Wünsche
zum neuen Jahr!
Schneidermstr. Kunze u. Frau.

G
Allen u
M
F
Glü
zum Jahr
worten K
Ku
Seine
Freunden
Glü
Theodor
Meine
sowie lie
kannten z
besten
Osc. Fleis
Meinen
Freunden
Glü
F. Bursc
Froh
wünscht s
Freunden
W
Meiner
allen lieb
kannten z
Glü
Bäckerme
Seinen lieb
g
fröhlic
und — stets
wünscht

Gasthof z. gold. Stern, Naunhof.

Allen unseren werten Freunden, Bekannten und Gästen von Nah und Fern wünschen wir ein

glückliches und fröhliches neues Jahr!

Karl Albani und Frau.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten

ein herzliches

Prosit Neujahr!

Franz Michel, Stadt Dresden.

Zum neuen Jahre

meinen werten Kunden

die besten Wünsche!

Max Krause

i. Firma F. H. Bertram's Nachfolger.

Herzlichen

Glückwunsch

zum Jahreswechsel bringt seiner werten Kundschaft

Kurt Wendler und Frau.

Seiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten die

herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Theodor Kern, Schneidermeister.

Meiner werten Kundschaft, sowie lieben Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die

besten Glückwünsche!

Osc. Fleischer, Schuhmachermstr.

Meinen werten Kunden, lieben Freunden und Bekannten

die herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahr.

F. Burschberg, Kürschnermstr.

Frohes Neujahr

wünscht seiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Wilhelm Heilmann.

Meiner werten Kundschaft, sowie allen lieben Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die

herzlichsten

Glückwünsche.

Bäckermeister O. Schille u. Frau.

Seinen lieben Schützenbrüdern ein

gesundes

fröhliches Neujahr

und — stets ein freundliches Gesicht

wünscht der Kasseler.

Allen meinen werten Gästen Freunden und Bekannten die

herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahr.

Paul Herrmann.

Restaurant zum Gambrinus.

Seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten sendet die

herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!

Naunhof, Neujahr 1902.

F. A. Fichtner.

Allen unsern werten Kunden, sowie Bekannten wünschen wir ein

glückliches neues Jahr!

Hermann Arland und Frau.

Ergebenst Unterzeichnete gestatten sich, zu Gunsten einer Spende für das Elisabethstift, von spezieller Gratulation abzusehen und wünschen hierdurch ihren Freunden und Bekannten

Glück zu Neujahr!

Forstm. Bruhm, Bürgerm. Igel, P. Herbrig, P. em. Schulze, P. em. Baltzer, C. Spänle, Herm. Wagner, A. Feldmann, Fr. Hofmann, Zahlmstr. Kretschmar, C. Günther, Moritz Oehmichen, H. Meusel, V. Schellenberg, Th. Seifert, Chr. Bergmann, A. Koch, C. Reineck, P. e. Dr. Elsenschmidt, F. E. Hübsch, F. Wahren und Ungenannt.

Zum Jahreswechsel

meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten

= die besten Glückwünsche! =

Wilh. Löbus u. Frau, Gasthof Albrechtshain.

Unserer werten Kundschaft, lieben Freunden und Bekannten die

herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahr.

P. Schmidt, Bäckermeister und Frau.

Unsern werten Kunden lieben Freunden u. Bekannten nur hierdurch unsere

herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahr.

Otto Leipzig und Frau.

Der verehrten Einwohnerschaft gestatten sich zur Jahreswende die

herzlichsten Glückwünsche

darzubringen

Familie Oscar Krause, Waldschlösschen.

Gasthaus „Stadt Leipzig.“

Allen werten Gästen, Stammgästen, Freunden und Bekannten unsere

herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahr.

Alfred Müller u. Frau.



Trompeterschlösschen.

Ein gesundes fröhliches Neujahr

wünscht seinen werten Gästen, Freunden und Bekannten

Karl Fischer und Frau.

Unseren werten Kunden, lieben Freunden und Bekannten die

herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahr.

Fleischermeister Gustav Böhme und Frau.

Ihren werten Kunden zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche!

Alma vert. Limmer,

Chokoladengeschäft.

Unseren werten Kunden die

herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Otto Schmidt und Frau,

Wurzener Strasse.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

zum Jahreswechsel sendet seiner werten Kundschaft

G. Ebersbach, Fuhrwerksbesitzer.

Unseren werten Kunden, lieben Freunden und Bekannten die

herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahr.

Osw. Ströller und Frau.

Meinen werten Kunden und Freunden die

besten Glückwünsche

zum Jahreswechsel.

Robert Heyde

Geschäftsfreunden und Bekannten die herzlichsten

Glückwünsche

zum Jahreswechsel

Friedrich Brommer.

Guten — Natarrh

plagt die Kinder Jede Mutter versucht

Hermann's schwarzen Johannisbeerfaft.

Flaschen, à 60 u. 100 Big zu haben bei

Richard Böhm.

Gasthof zum goldenen Stern, Naunhof.

Dienstag den 31. Dezember grosse

Sylvesterfeier

verbunden mit *Freikonzert, Gesängen und Ansprachen usw.* Ausgezeichnete Biere, stets der Saison entsprechende Speisen. Es ladet ergebenst ein **Karl Albani.**

Gasthof Erdmannshain.

Sonntag, d. 19. Januar (in voriger Nr. d. Bl. stand irrthümlich d. 29. Januar) halte ich meinen

Karpfen- u. Portions-Schmaus.

O. Bille.

Punsch-Essenzen

— nur eigenes, anerkannt gutes Fabrikat —
echter Rum, Weine aller Länder
empfiehlt bestens **Apotheker Naunhof.**

Frisch gek. Schinken,
frische Sülze, russ. Salat, warme
Knoblauchwurst empfiehlt
Herrn. Schwarz.

russ. Salat,
frische Sülze,
gek. und rohen Schinken,
warme Wiener und
Knoblauchwurst
empfiehlt **H. Böhm.**

A. Wimmer

Grimmaerstr. 124 J.

hält in frischer Sendung bestens empfohlen:
Caviar, Hummer, Oelfardinen, russ. Sardinien, viele Käsesorten, Eier die Mandel 110 Pfg., Apfelsinen reif und süß à Stück 5 Pfg., ff. Tafel- und Muschelpf.,
Spezialität: Braunschweiger und Thüringer Würstwaren.

Heute frischen

Schellfisch, Bällinge

Richard Kühne

Fröbel'scher Kindergarten

Waldschlösschen 1 Treppe,

fönnen von 2. Januar 1902 an täglich Kinder von 2 1/2 — 6 Jahren aufgenommen werden, auch Schulkinder zur Handarbeitsstunde.
Achtungsvoll
Marie Gutmann.

Kleines Logis

für einzelne Person ist zu vermieten
Langestr. No. 104.

Ein Logis

ist sofort zu vermieten.
Bertha Naundorf, Weißstraße.

Wohnung

von 1—2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör zum 1. April 1902 gesucht. Angebote bitte an Frau A. Scheithauer, „Landhaus Selma“ zu richten.

2 Ochsenknechte

werden noch angenommen.
Wo sagt die Expedition dieser Zeitung.

Ein Gut

gelegentl. der Weihnachtsfeier des Fröbel'schen Kindergartens, veräußert. Abzugeben bei
O. Krause, Waldschlösschen.

Stock mit Horngriff

verloren, gegen Belohnung abzugeben im
Goldnen Stern.

Verloren ein

Wasserschlüssel No. 15.
abgegeben bei **M. Bauer, Wiesenstraße.**

Allen Freunden und Bekannten bei unserem Weggange noch Riefen ein
herzliches Lebewohl!
Fritz Flügel und Frau.

Zum Jahreswechsel

empfehl
Bunsch, Grog, Arrac, Weine
in hochfeinen Qualitäten und giebt jedes Quantum ab
Oscar Krause, Waldschlösschen.

Zum Sylvesterabend

empfehle meine, sich zu
Glühwein und Bunsch
ganz vorzüglich eignenden, kräftigen, naturreinen Rotweine.
H. Söhlmann, Naunhof, Kaiser Wilhelmstr. 184.

Zum Sylvester

empfehle hochfeine
Grog- u. Punsch-Essenzen

in 1/4 Fl. von 1.25—3.00 M., in 1/2 Fl. von 0.70—1.60 M., in 1/3 Fl. von 0.55—0.65 M.
F. Herm. Bertram Nachf.

Ein glückliches 1902

wünschen ihrer geschätzten Kundschaft wie allen werten Freunden und Bekannten

C. Mertz u. Frau.

Ratskeller Naunhof.

Allen werten Gästen, sowie lieben Bekannten ein

glückliches neues Jahr!

Bruno Feldmann und Frau.

Rothenburger Erker.

Zum Jahreswechsel

meinen werten Gästen, Kunden, Freunden u. Bekannten ein
herzliches Prosit-Neujahr.

Carl Weidtmann und Frau.

Allen meinen werten Gästen, lieben Freunden und Bekannten

herzl. Glückwünsche

zum neuen Jahr.

August Prantzsch,
Restaurant zur „Guten Quelle“.

Zum neuen Jahre

entbieten wir hiordurch allen unseren geehrten Kunden von Stadt und Land, sowie Freunden und Bekannten die

herzlichsten Glückwünsche.

Wir danken für gütige Zuwendung und bitten um ferneres Wohlwollen.

Hermann Zesewitz, Bäckermeister
nebst Frau.

ff. russ. Salat,
frische Sülze
und diversen Aufschnitt
empfiehlt **H. Kunze, Fleischerstr.**

Punsch-Aroma-Essenzen

Rum, Arrac, Cognac
von den einfachsten bis besten Marken,
gute Natur-Rothweine

empfiehlt billigt
Felix Steeger's Nachf.
Kräutergewölbe.

Eine Kuh mit dem Kalbe
steht zum Verkauf.
Klinga Nr. 9.

Unsere werten Geschäftsfreunden,
Bekanntes und lieben Freunden die
herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!
Rich. Schumann u. Frau.

Die herzlichsten Glückwünsche

zum Jahreswechsel
sendet seinen werten Kunden,
Freunden und Bekannten
K. H. Stephan und Frau.

Allen meinen werten Kunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
die herzlichsten
Glückwünsche!
Naunhof, Neujahr 1902.
Osw. Jurich.

Gesundes und glückliches neues Jahr

wünscht seiner werten Kundschaft,
Freunden und Bekannten
Otto Quaes, Schuhmachermeister.

Ein glückliches neues Jahr

wünscht den werten Schützenbrüdern
der Oberzieler.

Zum Jahreswechsel

allen werten Kunden, Freunden und Bekannten

die besten
Glück- und Segenswünsche!

Karl Künzel und Frau.

besten Wünsche

zum neuen Jahr!
Franz Jentsch, Bäckermeister.

Nr. 1.

Zum

Bald
Vorbei ist
Es ist da
Iris Reu

Es he
Es bricht
Ob diese
Auf un'

Der
Im sei's
Wie er's
Wie es i

So in
Dein sind
Im Lebe
Sind wir

Verlei
Hilf uns
Daß Du
Alheit ge

Das

Eine S

Dein
Die Gl
durchbrau
dem eine fe
Journalisten

Sie hat
von wenig
burg sich sch
gefunden un
mit Klub b
schaft, die fi
Bier, zum
gemütlichen

Lustige
diese Herren
der Redaktio
an, einige
Blätter mit
und noch a
Leben und
ihre Einbrück

Ich selb
burger, zu
an mir russi
schriftsteller
Wie ver
alten Jahr.

Der Ewig
alles zum Rech
Leutnant von
Unter den
den, der sich di
Mit einem
war fast, als ob
gen. Seine bla
seine Wangen
weit schöner als
Das sagte si
ihn auf dem
Kun, vielleicht
das aber auch
wären dann ja
heutige Präside

Auch die an
lehnte, hatte di
so recht, wie ich
setzte sie in Ged
er sich jetzt in d
stieg langsam
Waltenau wie e
Beckenstein b
seine klare St
Verlammung,
selbst wenn na
übrigens durch
er einen harten
der bei aller
wusste.

Als er seine
erregte, flücht
aufeinander.
„Ich bin un
da der Vorber
man doch nicht
ben, so könnte

Der Ewig
alles zum Rech
Leutnant von
Unter den
den, der sich di
Mit einem
war fast, als ob
gen. Seine bla
seine Wangen
weit schöner als
Das sagte si
ihn auf dem
Kun, vielleicht
das aber auch
wären dann ja
heutige Präside

Auch die an
lehnte, hatte di
so recht, wie ich
setzte sie in Ged
er sich jetzt in d
stieg langsam
Waltenau wie e
Beckenstein b
seine klare St
Verlammung,
selbst wenn na
übrigens durch
er einen harten
der bei aller
wusste.

Als er seine
erregte, flücht
aufeinander.
„Ich bin un
da der Vorber
man doch nicht
ben, so könnte

Der Ewig
alles zum Rech
Leutnant von
Unter den
den, der sich di
Mit einem
war fast, als ob
gen. Seine bla
seine Wangen
weit schöner als
Das sagte si
ihn auf dem
Kun, vielleicht
das aber auch
wären dann ja
heutige Präside

Auch die an
lehnte, hatte di
so recht, wie ich
setzte sie in Ged
er sich jetzt in d
stieg langsam
Waltenau wie e
Beckenstein b
seine klare St
Verlammung,
selbst wenn na
übrigens durch
er einen harten
der bei aller
wusste.

Als er seine
erregte, flücht
aufeinander.
„Ich bin un
da der Vorber
man doch nicht
ben, so könnte

Beilage der Raunhofer Nachrichten.

Nr. 1.

Mittwoch, den 1. Januar 1902.

13. Jahrgang

Zum Jahreschluß.

(Rom. 14, 6.)

Bald ist das Jahr vergangen,
Vorbei ist seine Zeit,
Es ist dahin geschwunden,
Ins Reich der Ewigkeit.

Es kehret niemals wieder,
Es bricht ein Neues an,
Ob dieses für uns gut wird
Auf uns're Lebensbahn?

Der Herr allein nur weiß es,
Im sei's d'rum heimgestellt!
Wie er's will mit uns machen,
Wie es ihm wohlgefällt.

So sind wir's Herr zufrieden,
Dein sind wir jederzeit,
Im Leben und im Sterben
Sind wir für Dich bereit.

Verleihe' uns rechte Stärke,
Hilf uns zu jeder Frist,
Daß Du durch uns're Werke
Alheit gepreiset bist.

Aug. Franz Hauschild.

Das Bild der Mutter.

Eine Sylvestergeschichte aus Petersburg.
Von Iwan Warbysch.

„Dein Wohl, Jerlinka, Dein Wohl!“
Die Gläser klangen aneinander, das Hoch
durchbrauste den behaglichwarmen Raum, in
dem eine feuchtfrohliche Tafelrunde deutscher
Journalisten Sylvester feierte.

Sie hatten in einem deutschen Restaurant
von wenig bedeutendem Namen in Peters-
burg sich schon seit längerer Zeit zusamen-
gefunden und bildeten, was man am besten
mit Klub bezeichnet; eine zwanglose Gesell-
schaft, die sich an dieser Stätte zum Schoppen
Bier, zum Mittag- und Abendbrot und zu
gemüthlichem Beisammensein fast täglich einfand.

Luftige Gesellen waren's alle miteinander,
diese Herren von der Feder; einige gehörten
der Redaktion einer hiesigen deutschen Zeitung
an, einige wieder versorgten ihre heimatischen
Blätter mit Neuigkeiten aus der Rewareidens
und noch andere lebten hier, um russisches
Leben und Treiben an der Quelle zu studieren,
ihre Eindrücke dann journalistisch zu verwerthen.

Ich selbst gehörte wenn gleich Peters-
burger, zu der Korona; ein Kollege wollte
an mir russisch, ich an ihm deutsch erkennen,
schriftstellern aber war unser beider Metier.

Wie verabredet sollte dem scheidenden,
alten Jahr; eine ganz besondere Ehrung zu

teil werden, die ja bekanntlich nicht besser
als auf Sylvester verlegt werden kann.

Und so war es gekommen, daß wir am
Sylvester des Jahres 1899 alle miteinander
in unserem Separatzimmer des gemüthlichen
Restaurants um einen länglich-runden Tisch
gruppiert saßen, die dampfende Bowle vor
uns, superfröhliche Stimmung in uns und
Jerlinka, die freundlichste Hebe, gewärtig jedes
Winkes, hinter uns.

Jerlinka war noch ein junges Ding von
kaum sieben Jahren und erst ein Jahr in
ihrem Geschäft.

Man mußte sie hübsch nennen, selbst ein
alter Hypochonder hätte an dem munteren,
frischen Frauenzimmer mit den großen nach-
schwarzen Augen, dem zarten Teint, den
Perlenschnitten, und einer Büste, die von
Natter Natur nach allen Regeln der Kunst
geformt war, seinen Gefallen finden müssen.

Und so war es denn auch. Kavaliere in
Uniform und Zivil frequentierten jenes
Restaurant, in welchem übrigens 4 „Damen“
servierten, überaus stark. Und wer Stamm-
gast war, der hatte es bereits herausgefunden,
daß der auffallend rege Besuch des sonst
nicht gerade komfortabel ausgestatteten Restau-
rants niemanden anders und keinem anderen
Anziehungsobjekt galt, als der hübschen
Jerlinka.

Sie war geborene Warschauerin, man
sagte Jüdin.

Mehr wußte niemand von ihr, allen ihrer
Person geltenden Fragen wich sie mit einem
unnachahmlichen Jungensschlag aus und
antwortete mit einem melodischen Lachen, daß
der Fragende durch eine solche Antwort vollauf-
befriedigt war.

Sie heimste ungläubliche Summen an
Trinkgeldern ein, zum Aerger ihrer anderen
Kolleginnen, die ohne dies, weil sie doch,
wenn auch sonst nicht übel, Jerlinka gegen-
über ins Hintertreffen gerieten, wegen schlechter
Geschäfte immer bald das Feld räumten.

So kam es, daß der Wechsel der Damen
in diesem Restaurant akut war; nur das
schwarzäugige Paß war seit einem Jahre
eine stereotype Erscheinung in demselben.

Man hätte lägen müssen, wenn man hätte
behaupten wollen, Jerlinka wandle auf
unrechten Bahnen, wie sonst fast alle ihrer
Kolleginnen im heiligen Petersburg; kein
Gast, und wäre es der hübscheste, verlebteste,
charmanteste, reichste Offizier gewesen, konnte
sich rühmen, von dem eigenartigen Frauen-
zimmer bevorzugt zu sein. Sie strich den
Kopfen Tringeld mit demselben gräßlichen
Anrichen ein, wie den Zehnrubelschein.

Sie trank ein Glas Bier mit demselben
dankevollen Lächeln, wie ein Glas Sekt, sie
duldete aber keine Annäherung, der sie sofort
begehende zu entkommen suchte und sie mit
Weidung des ausbringlichen Gastes strafte.
Alle kannten dieses kariole Geschöpf,

niemand grüßte ihm, und sie büßte nichts an
ihrer Anziehungskraft ein.

Die Wirtin des Restaurants war eine
ziemlich bejahrte Witwe, bei derselben logierte
Jerlinka, während alle ihre Kolleginnen ihre
eigene Wohnung hatten.

Und wer der Alten mit irgend einer
Frage näher trat über Jerlinka, dem antwortete
sie lächelnd: „Was geht Euch mein
Töchterchen an? Paßt Euch es nicht, laßt
Euch doch von einer anderen bedienen. Ich
dächte ich hätte in dieser Beziehung gut für
meine lieben Gäste gesorgt.“

Doch zurück zu Bowle.

Wir hatten das erste Glas nach einer
schwungvollen Grabrede auf das dahinge-
gangene Jahr, gehalten vom Präsidium, einem
corpulenten Korpsbruder, geleert, als unser
jüngster Freund das wieder gefüllte Glas
ergriff und mit zitternder Stimme sagte:
„Bitte, meine Herren, auf das Wohl unserer
Jerlinka!“

„Dein Wohl, Jerlinka, Dein Wohl!“

Wieder klangen die Gläser aneinander,
ein Hoch auf das hübsche Kind folgte dem
Bläserklang, schön vierstimmig gelungen, und
zulezt brach ein Jubel und Händeklatschen
aus, daß man vermerken konnte, einer be-
sondern Ovation beizuwohnen.

Wer hätte es ahnen sollen in jener fröh-
lichen Sylvesterstunde, daß das Verhängnis
so nahe einem blühenden, zu den schönsten
Hoffnungen berechtigenden Leben schwebte?!

Der Jubel hatte sich gelegt, da wurden
wir zu unserem Erstaunen so von ungefähr
gemahrt, daß unser jüngster Freund und
Kollege von seinem Sitze verschwunden war;
auch Jerlinka fehlte.

„Ander“, begann geheimnisvoll der
Präside, ein urbisches Haus, „der junge
Mann ist verliebt!“

Und so war es denn in der That; wir
alle wußten es, wir alle hatten es schon seit
recht langer Zeit bemerkt, daß Hans, unser
Jüngster, für Jerlinka Feuer und Flamme
war. Ich wußte es am besten, denn Hans
war mein Intimus, wir waren die Zwei, die
zusammen konversierten, und ich wußte welch
enormes Journalisten-Talent in meinem
Freunde steckte. Großartige Feuilletons waren
aus seiner Feder unter Pseudonymen schon
in deutsche Zeitungen gewandert; dabei war
er doch sojuzette erst im Werden begriffen!
Sein Herz hatte er mir indessen nie
entdeckt, wenigstens nicht direkt.

Aber jedem Seelenkennner mußte sein
verändertes Wesen auffallen seit der Zeit, da
Jerlinka in seine Nähe, seinen Gesichtskreis
gekommen. Wir alle Uebrigen hatten dieselbe
Wahrnehmung gemacht, wenn gleich uns auch
nur ganz vereinzelte Blicke aus seinen Augen,
die er dem Mädchen zuwarf, aufgefallen
waren. Aus dem Mädchen allerdings hatten
wir nicht das Mindeste herauslesen können

und hielten es daher für selbstverständlich,
daß Hans bald wieder in seine vordem so
ruhige Bahnen einlenken würde.

Als ich mir eines Tages ein Herz faßte
und ihn in dieser Angelegenheit zur Rede stellen
wollte errödete er und sagte verlegen:
„Freund, das Herz regieren nicht wir, sondern
ein Höherer!“

Wir kam die Sache im Hinblick auf eine
„Dame“ aus einem Restaurant, wenn gleich
ihre Ehre, soweit der Gast es beurteilen
konnte, unangefastet zu sein schien, doch zu
lächerlich vor, und ich entgegnete ihm ent-
schlossen: „Du wirst doch eines solchen
Weibes halber Dein Glück nicht aufs Spiel
setzen? Hans, Du bist zu etwas Besseren geboren.
Auch bei Jerlinka gilt der Satz: Wer sich
in Gefahr begiebt, kann darin umkommen!“

Hohnlachend, daß es mir fast über den
Rücken lief, gab er mir da zurück: „Rann!
Rann!“

Ich wollte ihn nicht weiter mit sich
selber uneins machen, der Zeit, der alten
Heilkünstlerin, vertrauend.

Der Jubel also hatte sich gelegt, und
bald wieder kam Hans, in glücklichster
Stimmung, zurück, uns allen verkündend,
daß wir heute die Verlobung Jerlinka's mit
ihm feiern könnten; für weitere Bowle
hierzu sei gesorgt. Und nicht lange währte
es, da dampften 3 riesengroße Kessel auf
dem Tisch, an dem sich eine überaus animierte
Stimmung entwickelte; Hans war ganz toll,
vor Uebermut. Mit überquellenden Herzen
erzählte er von seinem reinen Mädchen,
der endlichen Erfüllung seines sehnlichsten
Wunsches, von dem sofortigen Austritt
Jerlinka's aus diesem Geschäft, von seinem
beabsichtigten Gang zu Jerlinka's Mutter,
die eine hohe Militärswitwe sei, jetzt in
Petersburg, völlig erblindet von den realen
Einkünften ihrer einzigen, herzensguten Tochter
Jerlinka lebe u. s. w.

Was sollten, was konnten wir reden?
Die Bowle war uns allen schon zu Kopf
gestiegen. . . ihm auch dachten wir, dem
guten Hans, morgen würde der arme Kerl
schon wieder zur Besinnung kommen. . .

Wir zechten also lustig weiter, weiter bis
tief ins neue Jahr hinein. An Jerlinka's
Stelle bediente uns jetzt eine andere Hebe,
ein gleichfalls niedliches Frauenzimmer, das
auf alle unsere Späße herzlich lachend ein-
ging. . .

Das Tageslicht kämpfte draußen schon
mit der Neujahrsocht, als wir ins Freie
traten.

Mit einem kräftigen „Prosit Neujahr“
trennte sich die lustige Gesellschaft der Ritter
von der Feder.

Hans und ich gingen zusammen.
„Weißt Du,“ begann er plötzlich, „ich
möchte nur erst Jerlinka's Mutter kennen
lernen, nur erst sehen. Sie muß ein selten

Die beiden Sibyllen.

Roman von Aug. Buscher.

11

„Der Ewige,“ er rühte energisch die Pispelmüge, „wolle
alles zum Rechten wenden. Auf Wunsch gebe ich dem Herrn
Leutnant vom Schollenhof das Wort.“

Unter donnerndem Händeklatschen schloß der kleine Präsi-
dent, der sich die Herzen im Stürme erobert hatte.

Mit einem Ruck war Feuerstein in die Höhe gefahren. Es
war fast, als ob er in den Sattel springe, um ins Gesecht zu ja-
gen. Seine blauen Augen blickten hell und unternehmend und
seine Wangen glühten. Er war unstreitig ein schöner Mann,
weit schöner als sein Gegner.

Das sagte sich selbst Sibylle von Brandenstetten und sie hätte
ihn auf dem Fleck geheiratet, wenn er sie nur gewollt hätte.
Nun, vielleicht kamen noch Zeiten, die ihn in ihr Garn trieben,
das aber auch für den Sohn vom „dürren Ast“ offen stand. Es
würden dann zwei dürre Äste beisammen gewesen, wie sich der
heutige Präsident einmal ausgedrückt hatte.

Auch die andere, schönere Sibylle, die immer noch am Ofen
lehnte, hatte die braunen Augen weit geöffnet und sah erst heute
so recht, wie schön der Schollenhofer war, und wie eitterlich,
setzte sie in Gedanken hinzu. Sie ließ keinen Blick von ihm, als
er sich jetzt in das Feuer der Rede stürzte und ein dunkles Rot
stieg langsam in ihre Wangen, was der Stadtschultheiß von
Vallenaou wie einen Balken im Auge empfand.

Feuerstein bejaß die Gabe der Rede in hohem Grade und
seine klare Stimme klang so frisch über die lautlos lauschende
Versammlung, daß man von ihrem Wohlklang bestrickt wurde,
selbst wenn man sein Programm nicht billigte. Dasselbe war
übrigens durchaus nicht extrem und sein Rivale sahste wohl, daß
er einen harten Standpunkt seinem Gegner gegenüber habe,
der bei aller Freiheit der Anschauungen sich so klug zu mahigen
wußte.

Als er seinen Vortrag schloß, der eine mächtige Sensation
erregte, klatschten die Bauern wie besessenen kräftig die Hände
aufeinander.

„Ich bin nur begierig,“ murmelte der alte Thüringer, „was
da der Horbort noch vorbringen will, etwas Schneidigeres kann
man doch nicht sagen. Wäre er auf dem „dürren Ast“ geblie-
ben, so könnte er gerade so von der Leber weg reden, so aber

wird er wohl krumme Wege machen müssen, wobei, nobel. Der
Hobel ist mir lieber, der gradeaus fährt und tüchtig Späne mit-
nimmt.“

Sein Sohn hatte während der Rede seines Rivales keine
Miene verjagen und nur nachdenklich seinen Spigbart mit den
wohlgepflegten Fingern gekannt. Er erhob sich langsam, als
ihm das Wort erteilt wurde. Er hatte nicht die staltliche Ge-
stalt seines Nebenbuhlers, auch seine Haltung schien im Anfang
etwas schlaff, die Stimme wie belegt und ein wenig heiser. Auch
verschmählte er anfänglich das Gebärdenpiel, er legte die Hände
auf dem Rücken zusammen und sein Vortrag hatte zuerst etwas
Bedernes, fast Gleichgültiges, so daß sein Vater knurrte: „Der
Garnichts wie er im Wuche steht; wenn es nicht anders kommt,
kann er sein Ränzlein packen. Es ist aber auch so recht, das
treibt ihn hoffentlich auf den „dürren Ast“ zurück, auf dem er,
wie es sich von Rechts wegen gehört, das alte Vieblein pfeifen
kann.“ Aber es kam bald anders. Seine Anhänger kannten seine
Art wohl. Er machte es bei seinen Reden als Verteidiger nicht
anders. Das Nebenbuhlerliche behandelte er nebenfächlich und fast
wie verächtlich, wenn er aber an den springenden Punkt kam,
dann wurde er ein ganz anderer Mann. Und so auch jetzt, als
er die Hauptpunkte des Programms seines Gegners zu zer-
pflücken und sein eigenes in kräftigen Umrissen zu entwickeln be-
gann.

Seine Gestalt reckte sich empor, die rechte Hand erhob sich
wie herrschgewaltig, das Mienspiel wurde lebhaft und in die
grauen Augen stieg ein seltsamer Glanz, der wie Blitze die Ver-
sammlung überloderte. Sogar die Stimme warf den Schleier ab
und erhielt im Verlaufe seines Vortrages, der jetzt wichtig und
fließend wurde, etwas Schmetterndes wie eine Kriegstrompete.
Fast erschrocken sahen sich die Leute an, denn so einfühel-
dend, so wortgewaltig, mit solch wichtiger Logik hatte er noch
nicht geredet, und kein Auge wandte sich mehr von ihm. Seltsam
bewegt und mit ängstlich schlagendem Herzen hörte die schöne
Sibylle zu und ihr schlüchter, scharfer Verstand hatte sofort heraus-
gefunden, daß in diesem Manne ein mächtiger Geist wohne. Aber
auch das Gemüt verstand er in seinen tiefsten Tiefen anzu-
wählen, besonders gegen den Schluß, der wie eine prophetische
Fanfare die Meisterleistung abschloß.

Er setzte sich, zitternd vor Erregung. Und ein Zittern schien
auch die ganze Versammlung überfallen zu haben und die gei-

sterblichen Gesichter in dem düstern Saale, in dem die schrä-
gen Strahlen der Abendsonne eine Art von erhabener-erster Glori-
ole zusammenwoben, bewiesens unstreitbar, daß diese ebernen
Worte eingeschlagen hatten wie der Blitz. Man vergaß zuerst
ganz den Beifallsruf, der doch auf vielen Lippen bedte, und das
Händeklatschen, das doch in allen Fingerringen zitterte.

Es giebt Momente, wo Worte nicht mehr Worte sind, son-
dern Hammerschläge, unter denen das Erz erbebt, das in die-
sem Falle Herz hieß.

Erst nach einer atemlosen Pause regten sich Lippen und Hände
und ein Schrei der Begeisterung brach von vielen Lippen, dem
die klatschenden Beifallschälven Geleitschaft gaben. Die Bauern
preßten die Lippen aufeinander und ballten die Hände zu Fäu-
sten, um nicht einstimmen zu müssen, denn diesen Gefallen hät-
ten sie den Herren um keinen Preis gethan.

In edler Wallung aber war der Schollenhofer aufgesprun-
gen und hatte seinem Gegner, der sich gerade dankend erhob,
die Hand hinübergereicht, die dieser, gerührt durch diese Hoch-
herzigkeit, kräftig drückte.

Und wie segnend legte der alte Schmutzke, indem er sein
kahles Haupt entblühte, seine Rechte auf die also verbundenen
Hände und sagte mit zitternden Lippen: „Alles fürs Vaterland! . .
Die Versammlung ist geschlossen.“

Die zwei Garnichts hatten die Feuerprobe bestanden, das
sahste jeder, und selbst dem alten Thüringer stieg es heiß in
die Kehle, wenn er auch keinen Laut von sich gab.

Seine Frau aber, die Frau mit der unendlichen Mutterliebe,
hatte die Hände auf das Gesicht gepreßt, zwischen deren Fingern
bitterliche Thränen ungehemmt niedertropften.

Selbst Sibylle von Brandenstetten war erregt und murmelte:
„Das ist ein erhabener Mann, und der andere ist es nicht min-
der.“ Dann verank sie in tiefes Sinnen, vergaß aber nicht, die
Lebensgeister mit dem roten Westlauer wieder in das gewohnte
Alltagsgeleise zu bringen.

Nachdem die Herren sich ins Herrenstübchen nach unten ver-
zogen, wurden die Jungen erst laut und es wurde bis in die
tiefe Nacht gestritten, daß es eine Art hatte. In Schlägereien
kam es nur deshalb nicht, weil der alte Thüringer die ganze
Schar seiner Knechte im Saal verteilt hatte, die nach Umstän-
den die Axtschleifer schokweise hinauswerfen sollten. 94, 20

Weine
sschen.
nd
mst. 184.
at,
ze
ffchnitt
Fleischermstr.
ssenzen
nac
n Marken,
weine
lachf.
freunden,
unden die
ünsche
sel!
u. Frau.
ch o
el
Kunden,
nten
Frau.
unden und
echsel
sche!
urich.
Jahr
andschaft,
nten
rmoister,
es
ahr
enbrüdern
berzieler.
chsol
reunden
nsche!
Frau.
die
nsche
ermeister.

hübsches Weib sein, da sie eine so hübsche Tochter hat. Ich kenne Jerinka nicht weiter, nur ihr himmlisch-schönes Gesicht mit jedweden entsprechend schöner Seele hatte es mir angethan, und sie liebt mich wieder. Und weisst Du, ich als Schriftsteller brauche ein hübsches Frauengesicht, das hübsch bleibt, wie das ihrer Mutter, denn ich will, ich muß sterben im Anblick solch himmlischer Seligkeit!

„Der Wein spricht aus meinen Hans“, dachte ich; wir gingen weiter. Da kam mit einem Male eine tief in einen Mantel gehüllte Gestalt hinter her gehuscht, die zuerst Hans bemerkte. „Du“, phantasierte er auf einmal, „die dort sieht aus wie der Teufel. Komm schneller, lasse uns laufen mir gruselt.“

Wir liefen, ich meinen Hans zu gefallen die Gestalt lief auch. Da sprang Hans, wie von einem Skorpion gestochen, an eine Hausbür, die im Nu von selbst aufsprangen schien. Mit einem gelenden Schrei aber fuhr er zurück: ein altes, gebrechliches Weib, ein Scheusal in Menschengestalt, grinste und entgegnete: „Inzwischen war die Gestalt hinter uns hergekommen, lichtete den Mantel und sagte: „Mutter, das ist Hans!“

Und Hans schrie auf: „Jerinka, Du, und das ist Deine Mutter?“ Er taumelte, er sank zusammen... ein Herzschlag!

Wirtschaftsgeld in der guten alten Zeit.

Am kurfürstlichen Hofe zu Dresden lebte vor 100 Jahren der Sekretär Danke, ein wipziger Mann, der wegen seines bescheidenen Gehaltes sich nicht selten in Selbstverleugung befand, aber trotz vielerlei Witzgeuche doch nicht so glücklich war, eine Zulage zu erhalten. Da kam ihm der Einfall, sich an den Kurfürsten selbst zu wenden, denn er wußte, daß dieser ein ebenso leutseliger als heiterer Herr war. Er schrieb ein Gesuch folgendermaßen:

Erhabener Herr, ich bin dein Sekretarius.	
Der sich das ganze Jahr, erschrecklich plagen muß,	
Ich rechne Tag u. Nacht u. quäle mich mit Bräuen,	
Doch ist vom Monat noch die Hälfte nicht verstrichen,	
So ist der größte Teil von meinem Gehalt verzehrt.	
Wo nehme ich solches her? Ich fürchte mich zu borgen,	
Und muß doch unbedingt das ganze Haus versorgen.	
Ich teile fast mit Angst die Monatsgehälter ein,	
Doch will das Traktament niemals zulänglich sein,	
Für 40 Thaler Holz, damit ich nicht	40 Thaler.
erfrier	
Zwei Thaler wöchentlich für Kaffee	
Wein und Bier.	104 "
Für Butter, Fleisch und Brot, für	
Semmel Salz und Licht	
Seh' ich vier Thaler an, sie reichen	
häufig nicht	208 "
Ein Thaler monatlich nur zum Ge-	
sindelohne	12 "
Kn siebzig Thaler Zins, damit ich	
sicher wohne,	70 "
Handschuhe, Wäschelein für Hände,	
Strümpf und Schuh,	
Zigarren, Schnupftabak, es langt	
weil Gott kaum zu,	80 "
Bier Thaler dem Barbier,	
und dann will auch der	
Schneider	4 "
Den Monat rechne ich 2 Thaler nur	
auf Kleider	24 "

Summa 542 Thaler.

Das alles macht beinahe 600 Thaler aus. Und dennoch fehlt mir noch gar mancherlei im Haus. Was kostet nicht die Frau, was kosten Band u. Spizen, Was Schuh und Strümpfe, Lächer, Hüte, Röcke? Was kostet nicht das Kleid, mit Spizen ausgeziert,

Wenn man des Winters sie auf seine Hüfte führt? Und wenn man Sommerzeit in einem Garten führt, Da sind 8 Groschen nur in Rücken bald verzehret. Wie oft muß man nicht auch allhier zur Hochzeit gehn, Und wieviel Mal des Jahres zu Genatter stehn? Und läßt man endlich gar den Zuwachs tauschen, Ruh man auch allsobald mit Geld zum Räder laufen Was kostet Rinderzug, das teure Ammenlohn? Und stirbt am Ende gar der neugeborne Sohn, So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben Warum? Die Kirche muß zuvor das Jahr haben, Kurz: alles kostet Geld und ehe ich's gebacht. Da ist schon wiederum die Kasse leer gemacht! Wie können so auf's Jahr 600 Thaler reichen? Drum laß, erhabener Herr, meine Bitte dich erreichen, Leg' hundert Thaler zu, denn krieg ich nur ein Blatt Das deine Gnadenhand selbst unterzeichnet hat, So ist mein Wunsch erfüllt! — Ich sterb im tiefsten Danke

Dein treuergegebener Hans. Der Kurfürst lachte über den drolligen Reiz laut auf und dankte erhielt zweihundert Thaler Gehaltszulage, jedoch mit der Bedingung, sich nun mehr einzurichten.

Vermischte Nachrichten.

* Eine Aenderung der bisherigen Uniform der sächsischen Zoll- und Steuerbeamten soll, wie einer in der „Umschau dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens“ veröffentlichten Nachricht zu entnehmen ist, an maßgebender Stelle beabsichtigt sein. Hiernach soll das hellgrüne Tuch an den Kragen und Aufschlägen durch ein solches anderer Farbe ersetzt werden. Dazu wird dem „Vogl. Anz.“ geschrieben: Der Neuerung würde, wenn sie wirklich zur Ausführung käme, von den beteiligten Kreisen mit recht gemischten Gefühlen entgegen gesehen werden. Wollt doch ohne Zweifel diese Uniform bisher als eine der schönsten unter allen sächsischen Beamtenkleidungen und nur schweren Herzens dürften sich die betreffenden Beamten von denen ihnen lieb und wert gewordenen Farben, Dunkel- und Hellgrün trennen. Mag auch für die geplante Aenderung die Thatsache maßgebend gewesen sein, daß die zarte hellgrüne Farbe des Rocktragens und der Kermelausschlage den Witterungseinflüssen wenig standhält und leicht ausbleicht, wodurch das ganze Äußere der Uniform beeinträchtigt wurde, so muß doch dem entgegengehalten werden, daß dies bei den entsprechenden Uniformteilen der Beamten anderer Verwaltungszweige auch der Fall ist. Man ziehe hier nur die Uniformen der Anhalts- und Gerichtsbeamten in Betracht. Man denke ferner an die Sammetkragen der mittleren Eisenbahnbeamten. Indessen wurde aber bisher von den Jöllnern zu Gunsten des äußerst schmuckhaften Aussehens ihrer Uniform gern ein kleines Opfer gebracht. Auch vom Kostenstandpunkte aus wäre eine derartige Neuerung, mag sie auch in schonendster Form zur Einführung gelangen, den betreffenden Beamten recht wenig erwünscht.

* Der Aberglaube in den Weihnachtswochen. In der hochheiligen Zeit der Zwölftage (Weihnachten-Dreikönigstag) darf nichts rund gehen, nicht gesponnen und gefahren, nicht gedanken und gewaschen, nicht gemischt und gedroschen werden, sonst bekommt das Vieh Ungeziefer. Wer den Jaun bescheidet, d. i. Wäsche trocknet, muß den Kirchhof bescheiden, d. i. sterben. Bleibt Flachs auf dem Roden,

so kommen die Heiden (Zwerge) und spinnen ihn ab. Eggen und Pflügen darf man nicht im freien lassen, sonst verbirgt sich Graf Hatzelberg mit seinen Hunden dahinter. Wie das Wetter in den „Zwölften“ ist, so ist es in den zwölf Monaten des Jahres. Was man in den zwölf heiligen Nächten träumt, geht in den entsprechenden Monaten in Erfüllung. Sie verstanden jedem sein Los, daher ihr Name Postage. Wenn der Wind in den „hiligen“ Tagen so recht durch die Bäume geht, so giebt es ein fruchtbares Jahr. Werden die Eiszapfen zu Weihnachten recht lang, so wächst auch der Flachs lang. — Mitten in der Weihnachtsnacht, wenn das neue Jahr geboren wird und die Winter-sonnenwende sich begiebt, steht die Zeit auf eine Weile still. Es ist gleichsam ein Riß, eine Spalte in der Zeit, durch welche die Ewigkeit mit ihren Entzückungen und Wundern hereinschaut. Darum wird jetzt Wasser zu Wein (aber Niemand vermag zu dem Brunnen zu gelangen, weil um zwölf Uhr alle Tiede ihr Wesen treiben), darum können die Tiere reden und weisagen, darum wachen die Toten auf, spuken jetzt alle Geister, steigen verunkene Städte und Reiche empor, blähen und reifen die Bäume, wie die Jericho-rose in der Christnacht blähen soll, darum regen sich jetzt die Steine und öffnen sich die Pforten der Unterwelt. Wer hereintritt, kommt vielleicht nach dreißig Jahren wieder heraus und meint, eine kurze Stunde verlebt zu haben. Bei Tribur, der alten Kaiserpfalz am Rhein, stand ein Apfelbaum, der in der Christnacht in einer Stunde Blätter und Blüten trieb und Früchte brachte. Von solchen Bäumen wird auch aus dem Vogellande gemeldet. — Es scheint nicht bedeutungslos, daß es gerade ein Tannenbaum ist, der als Weihnachtsbaum die wiederkehrende Erdkraft verfinstlichen soll, kein anderer ist dazu geeignet als er, der die Farbe den Winter über bewahrt.

* Ueber berühmte Junggesellen veröffentlicht ein amerikanisches Blatt eine interessante Studie, der folgende Einzelheiten zu entnehmen sind: „Alexander von Humboldt antwortete einstmal einer Französin, welche ihn fragte, ob er niemals geliebt habe: „Meine Liebe hat immer nur der Wissenschaft gegolten!“ Wie Humboldt ist auch Leibniz unvermählt geblieben. Er hegte den Grundsat, man müsse sich erst vierzig Jahre besinnen, bevor man einen so wichtigen Schritt thue und als er sich endlich genug besonnen hatte, wies die Frau die er heiraten wollte, den Antrag ab, weil auch sie sich besonnen hatte. Ein Junggeselle blieb auch Leibniz' Zeitgenosse Isaac Newton, der sich sogar oftmals seine Mahlzeiten selbst bereitete. Bekannt ist die Geschichte, wie einst seine Haushälterin, die er fortgeschickt, ihn bei ihrer Rückkehr dabei betraf, wie er statt eines Stes, das er hatte kochen wollen, seine Uhr ins kochende Wasser geworfen hatte, während er mit dem Ei in der Hand dabei stand. Auch unter den Politikern gab es viele Verächter der Eh. Von den Politikern unserer Tage seien nur Gambetta, Caprioli, Laoker und Windthorst erwähnt. Die drei bedeutendsten Künstler aller Zeiten, Raphael,

Michelangelo, Leonardo da Vinci, sind unvermählt geblieben. Echte Junggesellenaturen waren Kant und Beethoven. Kant äußerte sich über das weibliche Geschlecht folgendermaßen: „Ein Frauenzimmer soll sein wie eine Turmuhr, um Alles pünktlich und auf die Minute zu thun, und doch auch nicht wie eine Turmuhr, sie muß nicht alle Geheimnisse laut verkünden; sie muß sein wie eine Schnecke, häuslich, und auch nicht wie eine Schnecke, sie muß nicht all' das Ihrige am Leibe tragen.“ Ganz besonders war in dem Weisen von Königsberg die gelehrten Frauen unbehaglich. „Sie brauchen“, so meinte er, „ihre Hücher, wie ihre Hüben; sie tragen sie, damit man sieht, daß sie eine haben, obschon sie gewöhnlich still steht. Vegetarisch für Kant's Meinung über die Frauen ist auch eine Antwort, die er einmal in der Gesellschaft der Gräfin Königsmark gab. „Können Sie wohl,“ so fragte die Gräfin, „der Sie ein so großer Menschenkenner sind, gleich beim Eintritt in ein Haus wahrnehmen, ob der Mann oder die Frau die Herrschaft führt?“ — „O ja“, versetzte der Gelehrte, „bemerke ich, daß eine große Stille im Hause herrscht und durchaus kein Widerspruch stattfindet, so schreibe ich, daß die Frau das Regiment führt.“

* Die Liebhaberei edler Jagd- und Luxushunde hat der von berufener Seite geleitete Zoologische Klub Berlin E. V. beschlossen, zum ersten Male in Deutschland eine internationale Winterausstellung von Hunden aller Rassen am 8. und 9. Februar 1902 in den vorzüglich gelegenen, gut zu heizenden, riesigen Räumen des „Luisenhofes“ zu Berlin, Dresdnerstraße 34 und 35, abzuhalten. Die maßgebendsten Fachleute auf diesem sportlichen Gebiete haben als Preisrichter zugezogen. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Ausstellung, Herr Max Manthey Berlin N., Oranienburgerstraße 5.

Verwertbarkeit einer Erfindung bedingt nicht die Patentfähigkeit.

Originalmitteilung vom Patentbureau Sad' Leipzig. Patentschutz. Patente werden erteilt für neue Erfindungen, die eine gewerbliche Verwertung gestatten“, lautet § 1 Abs. 1 des Patengesetzes. Diese Bestimmung wird sehr häufig mißverstanden und zwar nach mehreren Seiten hin. Einestheils wird angenommen es läge im Wortlaut des Gesetzesparagraphen die Bestimmung, daß das Patentamt verpflichtet sei, die Prüfung der zur Patentierung eingereichten Erfindungen auf die gewerbliche Verwertbarkeit anzubehalten, andererseits wird zuweilen versucht, auf Grund des § 1 Abs. 1 eine Nichtigkeitsklage zu konstruieren dahingehend, daß eine patentierte Erfindung „nicht geht“, in Folge dessen gewerblich nicht verwendbar sei und deshalb das Patent zur Nichtigkeit gebracht werden könne. Sowohl die erste als auch die zweite Annahme ist unzutreffend. Das Patentamt prüft nicht die tatsächliche Verwertbarkeit bez. Brauchbarkeit der Erfindung, sondern es beurteilt sie nur auf die Möglichkeit einer gewerblichen Verwertung hin, so daß z. B. das „Perpetuum mobile“, bekanntlich eine technische Unmöglichkeit, falls es zum Patent angemeldet würde, zur Abweisung gelangt. Aus diesem Grundsat ergibt sich auch, daß die mangelnde Brauchbarkeit einer Erfindung nicht Grund sein kann, ein Patent nicht zu erteilen.

Die beiden Sisythen.

Roman von Aug. Dutschke.

Die Freilin von Brandenstetten aber hatte sich wieder in ausgeprochen unruhiger Stimmung vom Stall-Andres heimbegleiten lassen. Drunten im Herrenstübli ging es stille her. Die Herren von austrwärts waren weggefahren und nur die Familie vom „dürren Aß“ mit dem Schollenhofer und dem alten Schmunzeln beisammen geblieben. Die Mutter war ganz aufgelöst in Wonne, weil selbst der alte Griesgram, ihr Mann zu seinem Sohne gesagt hatte: „Ein Maulwerk hast Du, das muß man Dir lassen. Du müchtest eben kein Thüringer sein, sie haben alle das rechte Weidhaus gehabt“ und weil die beiden Schullameraden sich wieder gefunden zu haben... schienen. Sisythe ging wie verflucht umher, und doch wieder stinnend erst. Dem großen Tag zu Ehren hatte sie der Älten des alten Schmunzeln einen Krug Thüringer geschickt, und ein bißel was zum Weihen. Dies hatte ihn so gerührt, daß er heute seit langer Zeit ein Schöpflein über den Dusch trank und auf dem Heimwege mit schmetteriger Stimme ein Liedchen sang.

Aus der Chronik vom „dürren Aß“. Da stand auf dem neuesten Blatt in steilen, ungelenten und schon ein wenig zitterigen Schriftzügen von der Hand des alten Thüringer, der in neuerer Zeit sehr viel gegen die frühere Gewohnheit schrieb, aber das Buch jetzt sorgfältig verschloß: „Wir schreiben jetzt das Jahr Siebenzig und ich bin noch einige Krautherbste darüber, ein alter, dürre Aß, den wohl bald ein Sturmstoß brechen wird. Es grünt und blüht wieder draußen wie alle Jahre, es ist eigentlich eine langweilige Geschichte, wenn man nichts mehr vom Leben hat als das tägliche Brot und das Kopfweh. Wer dem Alter ein Loblied singt, muß entweder jung oder dumm sein. Mit wenigstens gefällt es nicht. Es nimmt alles ab, die Augen werden gläsig, die Ohren blöden, die Glieder zitterig, man pinnt am letzten Faden und muß jeden Tag geduldig sein, daß der Tod die Läden zuzieht. Nun meinestwegen; ich bin auch so eine Art Warnichts, das stinnt Rad am Wagen. Und noch kann ich mir den „dürren Aß“ nicht ohne Thüringer denken und meine, ich müßte es noch erleben, daß mein Norbert wieder umfat-

telt und seinem Vater als Erbe und Astwirt die Augen zuzieht. Das Drandenken ist freilich eine Dummheit, ich weiß es wohl, denn je höher er steigt, desto weiter hat er auf die heimatische Scholle, er ist kein Schollenhofer. Und vielleicht ist der Gedanke, es müsse mit der Nachfolge in gerader Linie so fortgehen, eine noch viel größere Dummheit, aber so sind wir Thüringer eben, nur mein Sub müßte aber der Art sein. Nobel, nobel heißt es bei dem und er bringt's auch fertig, das muß ich ihm lassen. Den Schollenhofer hat er freilich vor zwei Jahren nicht gestochen trotz seiner Rede, die mir selber schier durch Wut und Wein gegangen ist, aber ein anderer Bezirk hat ihn dann gewählt und jetzt sitzen beide in der Kammer und machen sich die Hölle heiß. Und Hinnanzrat ist er auch geworden, wie im Handumdrehen. Es soll ein nettes Pöflein sein und ich meck' es wohl, daß meiner Älten der Raum schmilzt, und auch die Junge hat ein Stölgle auf ihn, das ist zu merken. Und daß er sie gern hat wie die Sonne den Mond, Kukud, was schreibe ich für verrücktes Zeug! Das sieht ein Blinder. Und der andere auch, das hab' ich lang schon gemerkt, nur kam man nicht davorzukommen, ob sie den Norbert oder den Schollenhofer vorzieht oder gar keinen ernstlich mag, oder am Ende alle beide, bei den Weibsbildern ist alles möglich. Das sieht man an der andern Sisythe, die nach beiden angelt und eine alte Scherbe dabei weilt. Aber beim Aufsteigen von meinem Norbert, ich kann ihn eigentlich doch nicht ganz wegwerfen, hat sie jedenfalls einen Finger im Spiel gehabt, wenn nicht am Ende die ganze Hand. Sie hat den Postmarschall, der mit der neuen Bahn oft genug gekommen ist, fast getroffen vor Liebe, und ein Rad, das man schnürt, läuft wie besessen, ein alter Kerl wie ich, kennt sich aus, man steht das sogar in Sonderregg. Nun, fertig hat der Norbert es gebracht, wie es zugegangen ist, geht mich weiter nichts an, ich mein' nur, er hat sein Hütlein oft genug in der Hand tragen müssen. Das recht einem Thüringer freilich nicht gut an und der Schollenhofer thäte es um keinen Preis, nicht einmal um unsere Sisythe, aber die Welt ist eben nicht mehr, wie sie gewesen ist. Aber ein Thüringer ist er doch und zeigt in der Kammer seinen Widerachern ordentlich die Zähne. Ich werd's aufgeben müssen, zu glauben, daß er zu seinem Vater und zu seinem Heimgut zurückkommt, aber ich bring's nicht hinunter, es will mir nicht aus dem Kopf, so wenig als das Kopfweh. Es ist mit-

schon der Gedanke gekommen, ob man nicht als letzten Trumpf unsere Sisythe auspielen könnte. Das Wädel hängt an uns wie eine Kette und gerade so er an ihr, sonst hätte er schon lange geheiratet, es werden nicht viel ledige Finanzräte in der Residenz herumlaufen. Wenn man nur machen könnte, daß sie sagen würde: „Ja, ich will Dein Weib werden, wenn Du die ganze noble Geschichte fahren läßt und thust, wie Dein alter Vater will.“ So könnte es am Ende noch gehen, denn ein junges, blüh-sanderes Ding hat schon ganz andere Stückelein fertig gebracht. Aber freilich, Finanzrätin werden, ist auch kein Fiederwisch für ein Wädel, das doch immer seine Waden im Kopf hat. Allerdings ist sie nicht wie andere, sie ist aus besserem Holz und will nicht den Mond langem wie die kleinen Kinder, wenn sie einen silbernen Teller mit der Hand greifen kann. Wenn sie aber so eine rechte, gründliche Liebe zu ihm hätte! Dann freilich heißen all' diese krummen Wege nicht viel, und sie stehen eigentlich so einem alten Knochen, der ein Thüringer ist, nicht sonderlich an. Und hat sie am Ende den Schollenhofer gern, oder einen anderen, so ist es überhaupt nichts und ich kann mit der ganzen Geschichte einpacken. Und, weiß der Kukud, vielleicht hat er gar der anderen einen Verpruch gemacht, daß er die Hände nicht frei hat. Dann ist es wieder nichts. Daß sie mit Händen und Füßen schafft, um unter die Haube zu kommen, das heißen die Wäse. Ihre Mutter ist gestorben, sie kommt in die Jahre, doch hinaus will sie und hat bei den Herrlichen mehr als einen Stein im Brett, man munkelt sogar, sie werde Hofdame oder wie man das Ding heißt. Und beim Schollenhofer hat sie wohl nicht sonderlich viel Ansichten, er lacht ihr fast ins Gesicht. Es muß etwas dahinterstecken, aber ich kann es nicht recht herausbekommen. Auch der alte Schmunzeln, der doch sonst das Gras wachsen hört,uckt nur die Achseln und macht Sprünge, bei denen man nachher so geseht ist wie zuvor. Und so schreibe ich mir da die Finger krumm wegen Sachen, bei denen ich am Ende so wenig machen kann, als der Stall-Andres, der der Welt mit Jähneblöden den Lauf läßt. Das konfuse Geschreibsel in dem alten Buch ist für mich alten Mann vielleicht auch eine Dummheit, aber, ich weiß nicht, wie mir ist, es kratzt mir eben in den Fingern, es ist doch eine Kurze weil und man schreibt sich so allerlei vom Herzen herunter, das wie ein Alp darauf liegt.“

M
Fuchs
Frei in
Frei in
Die Raumbö
Nr. 2.
Spart
Zur Ein
mäßigen
Nach: In
amte des In
arbeit angeht
auch der M
werblichen R
Das durch d
gestellte, von
arbeitete Ma
mit als Un
Wie der
entnehmen ist
schriften sich
leistungen no
strecken, im
schäftigung f
Kinder regel
diese Beschäft
ist, in denen
thätig sind.
Ueber die
wußte die „9
Was die Bef
belangt, so f
die Rinderarbr
die mit den vo
sind, teils we
gefahren völl
war soll die
welche noch z
pflichtet sind,
beim Ausdrag
dürsche oder
Nauten aller
Ziegelien und
Brüchen und
von Werkflä
schädliche Ste
werden, ferne
aus Gummi,
Bundesträt so
zu ergänzen.
soll die Besch
Zurücklegung
gemacht und
Altersgrenze
auf die täglich
beschränkt wer
und 8 Uhr M
weise soll die
je nach den J
die Dauer der
Stunden verla
jedoch nur mi
als neunstündl